

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Edle Frauen unserer Heimat

Dor, Franz

Karlsruhe, 1918

Marie Früh. (Eine Helferin der Stadtseelsorge)

[urn:nbn:de:bsz:31-112229](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-112229)



Marie Früh,

(eine Helferin der Stadtseelsorge).

Aus der ersten Epoche der christlichen Zeitrechnung hat uns die Apostelgeschichte (9, 36—42) den Namen einer Frau erhalten, die in der Gemeinde von Joppe, dem heutigen Jaffa am Meeresstrande, als Armenmutter „voll guter Werke und Almosen“ ein stilles Amt der Caritas übte. Sie führte einen doppelten Namen; von den Juden wurde sie mit dem hebräischen Namen Tabitha, von den Griechen wurde sie mit dem Namen Dorkas gerufen. Ein einziger Vers der Apostelgeschichte (9, 36), der allerdings in der ganzen Taufgeschichte der Morgenstunde des Christentums strahlt, handelt vom Leben und Wirken, von dem wesentlichen Charakterzug dieser ausgezeichneten Frau: „Sie war voll guter Werke und Almosen, welche sie spendete.“ Diese goldenen Worte sind in der katholischen Kirche zahlreichen Jüngerinnen der Caritas zu Leitsternen für ihr Leben geworden. Vor etwa 40 Jahren hat ein christlicher Dichter, Karl Gerok, das Leben der Tabitha in poetischer Form seinen Zeitgenossen geschildert. Er fügte dem Weckruf an die Neuzeit die

Worte hinzu: „Wach auf, du Geist der Liebe, Tabitha
 steh auf! Du himmlisches Erbarmen, das leis mit
 Engelschritt ins Kämmerlein des Armen, ans Bett
 des Kranken tritt!“

Dieser Mahnruf ist nicht überhört worden. Die
 Gegenwart hat in zahlreichen Vereinen Männer und
 Frauen zu opferwilligen Freunden und Freundinnen
 der werktätigen Nächstenliebe organisiert und geschult.
 Ein Zweig dieser Riesenarbeit auf dem weiten Felde
 der Caritas bildet in unseren Tagen die Hilfe in der
 Seelsorge durch Laienapostel. In vielerlei Fällen
 kann die Kirche der hingebenden Mitarbeit der Laien
 gar nicht mehr entbehren. Zahlreiche Katholiken, haupt-
 sächlich in den Großstädten, stehen abseits vom kirch-
 lichen Leben, sie sind lau und gleichgültig geworden.
 Hier steht der Priester vor großen, seine Kräfte über-
 steigenden Aufgaben. Die Gewinnung und Rück-
 eroberung so vieler der Kirche entfremdeten Mitglieder
 ist eine der schwierigsten Fragen für die moderne
 Pastoration.

Den in der Großstadt wirkenden Seelenhirten ist
 seit Jahren angesichts der Hochflut des großstädtischen
 Massenelendes klar geworden, daß außerordentliche
 Mittel ergriffen werden müssen, um helfend und
 rettend den Tausenden von gefährdeten Seelen nahe-
 zukommen, die im Strudel des Alltagslebens dem
 sicheren geistigen Untergange geweiht wären.

Die folgenden schlichten Darbietungen wollen
 unseren Frauen und Jungfrauen an einem kleinen
 Bilde aus der Großstadt zeigen, was auch eine
 e i n z i g e Katholikin in untergeordneter Stellung zum
 Wohle von unsterblichen Seelen leisten kann. Wir
 schildern hier kurz das Leben und Wirken einer
 Marie Früh aus Karlsruhe, die gleich einem

Engel der Barmherzigkeit in der badischen Residenz Staunenswertes als Mitarbeiterin in der Seelsorge erreicht hat.

Marie Früh oder Stihl, wie sie mit ihrem Mädchennamen hieß, stammte aus einer kinderreichen Handwerkerfamilie.*) Sie war am 20. September 1840 geboren. Ihr Vater war Schmied in Tengen im Amt Engen. Als Kind durchlebte sie eine harte, fast freudenlose Jugend. Frühzeitig verlor sie durch den Tod ihre beiden Eltern. Waise geworden, kam das arme Mädchen zu einer Base nach Geisingen in der Baar, wo es unter strenger Zucht schwer arbeiten mußte. Zur starken Jungfrau herangewachsen, verheiratete sich Marie in Konstanz mit einem Angestellten der badischen Eisenbahn. Sie folgte ihrem Gemahl, Georg Früh, zuerst nach Offenburg, später nach Lauda und Heidelberg, und zuletzt lebte das Ehepaar in Karlsruhe. Einfach und sparsam war das Familienleben dieser braven Leute. Gott schenkte ihnen im Verlauf der Jahre fünf Kinder. Ein Mädchen starb im Alter von 3½ Jahren, eine Tochter, Josephine, trat später bei den „armen Schwestern vom heiligen Franziskus“ in Aachen ein. Sie verschied daselbst im Jahre 1905. Zwei Schwestern dieser Gottesbraut leben heute noch in Karlsruhe. Ihr einziger Bruder erreichte ein Alter von 42 Jahren.

Da Georg Früh, der Vater dieser Kinder, fast den ganzen Tag über durch seinen Dienst von der Familie ferngehalten wurde, so lag die gesamte Erziehung und

*) Ein Sohn dieser Familie, Wilhelm Stihl, diente im päpstlichen Heere und war in der ganzen Randengegend unter dem Namen „der Römer“ bekannt. Er war ein Original, wie sie uns Hansjakob in seinen „Wilden Rirschen“ und in „Schneeballen“ geschildert hat. Dieser „Römer“ starb 1910 im Spital zu Engen.

die weise Führung des Hauswesens in den Händen der Mutter. Mit Wort und Beispiel, mit Milde und Strenge vollzog die treue Priesterin im Heiligtum der Familie ihre heiligen Pflichten. Viele Jahre hatte die wackere Frau ihres Amtes als Ehegattin und Erzieherin gewaltet. Mit ihrem klaren Verstande und edlen Gemüte verfolgte sie alle Vorgänge in Staat und Kirche. Nicht ohne Wehmut sah sie, wie durch die unheimlich starke Abwanderung vom Lande die Großstädte anschwellen. Freudig begrüßte sie die vielen Vereinigungen, welche sich die Lösung der politischen, kirchlichen, sozialen und caritativen Fragen zur Aufgabe gemacht hatten. In ihrem bescheidenen Wesen wollte die einfache Frau sich keiner eigentlichen Organisation anschließen, dagegen versuchte sie es mit ihren schwachen Kräften, im Geiste einer Tabitha, ihren Mitmenschen sich nützlich zu machen. Demütig und still wandelte sie auf den Wegen der Barmherzigkeit, kein Werk uneigennütziger Nächstenliebe blieb ihr fremd. Alles an ihrem Charakter war echt und wahr, nichts zeigte sie in ihrem Benehmen, was nur leerer Schein gewesen wäre. Ihre Worte waren wenige, ihre Taten glänzten um so heller. Die kluge Frau besaß für ihren Beruf als Gehilfin und Mitarbeiterin in der Seelsorge die seltene Gabe, mit Menschen aller Berufe verkehren zu können.

Die große Kunst zu nehmen — und zu geben — war ihr von Gott in reichem Maße geschenkt. In bitterem Leid und heiligem Schmerz beobachtete Frau Früh, wie auch in Karlsruhe, speziell in der Südstadt, wo ihre Familie wohnte, die Zahl der Gleichgültigen, der Armen und Hilfsbedürftigen aller Art sich von Jahr zu Jahr mehrte. Voll Mitleid und Erbarmen suchte sie nun allüberall die leibliche und seelische Armut ihrer Mitbürger und besonders ihrer Glaubens-

genossen, zu heben. In vielen Herzen, in denen der Unglaube, die Sittenlosigkeit zerstörend gewirkt hatte, wollte die Missionarin das Reich Gottes wieder aufbauen helfen und zwar unter Leitung und Anweisung der berufenen Seelenhirten.

Das Wort des Psalmisten (126, 1): „Wenn nicht der Herr das Haus baut, so mühen sich vergeblich, die es bauen,“ war ihr nicht unbekannt. Darum holte die Edle für ihr Apostolat zuerst die Kraft und die Gnade im heiligen Messopfer. Jeden Morgen wohnte die fromme Frau in der Frühe dem Gnadenopfer an. Hier im Schatten des Heiligtums gewann sie den erhöhten Standpunkt einer eifrigen Seele, der sie weit über die irdisch gesinnte Menge emporhob. Oft erzählte sie ihren Bekannten, wie sie während der heiligen Messe bete, Gott möge sie zahlreiche Wohltäter finden lassen, um da und dort die Wunden der Armut heilen zu können.

Nach dem Frühstück gab sie ihren Töchtern Anweisungen für Besorgung der Hausgeschäfte, und dann trat die mutige Frau ihre Wanderungen in den verschiedenen Stadtteilen an. Begleiten wir sie im Geiste einige Tage, um Zeuge ihres Missionsamtes zu sein. Da wohnte in einer Straße neben zahlreichen muster-gültigen Familien auch ein eingewandertes Ehepaar, das jede Verbindung mit der Kirche abgeschnitten hatte. Die Leute leben in bitterer Armut, kaum bringen sie für die Mansardenwohnung den Mietzins auf; der Mann ist öfters krank, die Frau hat niemals gelernt, ein Hauswesen zu führen. Vom Besuch eines Gottesdienstes oder Empfang der heiligen Sakramente ist keine Rede. Die Kinder sehen körperlich und geistig verwahrlost aus. Zwei davon sind noch gar nicht getauft. Mit großer Behutsamkeit klopft Frau Früh

bei diesen Verlassenen an. Schonend erkundigte sie sich nach deren trostlosen Lage.

Zunächst wird nun bei einem Bäcker für das nötige Brot gesorgt, auch vom Mietzins wird ein Teil abbezahlt. Nach einigen Tagen wiederholt sie den Besuch. Ihr Erscheinen wirkt wie ein erwärmender Sonnenstrahl; das Eis der Gleichgültigkeit beginnt zu brechen. In geschickter Weise versteht es die barmherzige Samariterin, sich über das Wohl und Weh der Kinder zu erkundigen. Bevor von der Taufe der beiden Jüngsten gesprochen werden darf, müssen Vorurteile aller Art gegen Kirche und ihre Diener überwunden werden. Mannigfache Entschuldigungen werden ihr entgegengehalten. Es fehlt an Kleidchen für die Kinder, es mangeln die Taufpaten, die Leute haben überhaupt keine Zeit zu einer solchen religiösen Feier. In heiligem Seeleneifer verspricht die Besucherin, alle Vorkehrungen zu treffen, um durch einen Geistlichen die Taufe der Kinder nachholen zu können. In ihren Bekanntenkreisen findet sie in kurzer Zeit wohlgesinnte, wahrhaft christliche Personen, die aus Liebe zu den armen Kindern Patenstelle übernehmen wollen; dann werden in einem Geschäfte die nötigen Kleidchen erworben, das Geld hierzu schenken edle Wohltäter und Freundinnen. Der zuständige Geistliche erhält die Mitteilung, daß an diesem und jenem Tage einige Kinder zur Taufe gebracht werden. Ist die kirchliche Feier glücklich vorüber, so finden die Paten mit den jungen Christen nach ihrer Rückkehr den Tisch mit Kaffee und Kuchen besetzt, um der Familie auch eine kleine weltliche Feier zu ermöglichen.

Alle diese Zubereitungen sind das Werk von Frau Früh. Diese geistige Wohlthat an armen Kindern wiederholte die gute Frau im Verlauf der Jahre viele Duzend Mal. Geistliche und Laien, die Zeugen

ihrer Fürsorgearbeit waren, versichern, daß etwa 80—100 Kinder in der Stadt Karlsruhe einzig und allein den Vorarbeiten von Frau Fröh den Empfang der heiligen Taufe zu verdanken hatten.

Von Zeit zu Zeit kehrte die fleißige Hausmutter wieder in den betreffenden Familien ein, erkundigte sich nach dem Fortschritt der Kinder. Kam das Fronleichnamsfest, wo es für unschuldige Kinderherzen eine Wonne und Freude ohne gleichen bedeutet, im Lilien-gewande den im heiligen Sakrament verborgenen Heiland durch die Straßen zu begleiten, so besorgte Frau Fröh gar gerne für solche dürftige Kinder die Festkleidchen.

Ähnliche Mühe wandte sie auf, um arme Erstkommunikanten für den Weißen Sonntag auszurüsten. Darum war dieser schöne Tag wie für jeden Katholiken auch jeweils für sie ein ganz besonderer Freudentag.

Schwieriger als die Sorge für arme Kinder war das dornenvolle Werk, sogenannte *wilde Ehen* in Ordnung zu bringen. Wer einigermaßen städtische Verhältnisse kennt, weiß, daß nicht gar selten der Fall eintritt, wo junge Ehepaare, die sogar oft aus ganz katholischen Orten stammen, sich nur mit der Ziviltreuung vor dem Standesamte begnügen. In der Regel haben solche religiös abgestorbenen Brautleute schon vor ihrer Verehelichung Jahre hindurch fern der Kirche und ihren Geboten gelebt.

Die organisierten Vereine für Austritt aus der religiösen Gemeinschaft, die Freidenkervereine, die ganze Umgebung, in der manch glaubenschwacher Mann und viele Mädchen ihr Brot verdienen müssen, haben zusammengeholfen, um Haß und Abneigung gegen alle Religion in die Herzen zu senken. Nicht selten spielt beim Abschluß der Ehe auch die Armut eine traurige Rolle. Es fehlt den Brautleuten an

Kleidern, an Trauzeugen, es fehlt an der nötigen Zeit, um alle Vorkehrungen zu treffen, damit sie nach den Vorschriften der Kirche in würdiger Weise die Gnaden des heiligen Ehesakramentes empfangen können. In den Großstädten unseres Vaterlandes haben sich in den letzten Jahrzehnten eigene religiöse Vereine gebildet, deren Mitglieder sich zur Aufgabe machen, Familien aufzusuchen, wo Mann und Frau ohne kirchliche Trauung zusammenleben, um diese in liebevoller Weise zu bereden, nachträglich die Ehe vor dem zuständigen Pfarrer und zwei Zeugen abzuschließen. Ohne Mitglied eines solchen Vereins zu sein, arbeitete Frau Fröh auch auf diesem heiklen Gebiete mit sichtlichem Erfolge. Sie handelte nach dem Grundsatz: Schwierigkeiten muß man nicht bloß beklagen, man wird dieselben zu überwinden suchen. Welche Unmenge von Vorurteilen gegen Geistliche mußte bei diesem Werk der Barmherzigkeit zerstreut werden! Wochen- und monatelang wiederholte sie ihre liebevollen Vorstellungen und Bitten. Ihre Ruhe und Erhabenheit, ihre kernige Frömmigkeit, ihre selbstlose Hingabe trug in der Regel den Sieg über verstockte Sünder davon. Hatten die Verirrten einmal ihr Unrecht erkannt, so folgten sie der geduldigen Mahnerin wie Kinder einer wohlwollenden Mutter. Mit dem geistlichen Werke der Barmherzigkeit verband die edle Jüngerin der Caritas auch verschiedene Guttaten für den Leib. Zunächst belehrte sie die Unwissenden über den Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars als entferntere Vorbereitung zur Trauung in der Kirche; dann verschaffte sie dem Mann und der Frau die nötigen Kleider, sorgte für Trauzeugen, schenkte ein geeignetes Familienbuch, und jedes Mal mußte auch ein kleines Freudenmahl die Feier zum Abschluß bringen. Mit leeren Zusagen und Versprechungen

ließ sich aber Frau Fröh nie abweisen. Hatte sie den Tag für die Beichte der Brautleute mit dem Geistlichen besprochen, so ging sie schon frühzeitig zur Kirche, um sich zu überzeugen, ob der etwas zweifelhafte Bräutigam auch sein Wort halte und zur festgesetzten Stunde erscheine.

War das ganze Werk der Ausöhnung mit der Kirche vollbracht, so herrschte Freude nicht nur im Himmel, sondern auch bei allen gutgesinnten Katholiken. Diejenige aber, die solche Seelsorgsarbeiten mit Ehren ausführte, gewann neue Freunde und Wohltäter für die Armen und Notleidenden.

Frau Fröh handelte allzeit nach dem Grundsatz des großen Menschenkenners Napoleon: „Ehrfurcht soll man vor jedem haben, der eine Last trägt.“ Die Bedrückten, die Kreuzesträger, die stillen Dulder blieben ihre Lieblinge.

Regelmäßig besuchte sie wie eine Krankenschwester die Pfründner und Pfründnerinnen im Armenhause und im alten Spital. Sie mißfiel nie durch finsternes, unfreundliches, mürrisches Wesen, das die Schwachen ärgert und Gottes herrlichen Dienst unlieb macht. Im Gegenteil! Ueberall, wo sie erschien, erquickte sie durch weise Rede, klugen Rat, sanfte Antwort, Bescheidenheit, Starkmut, herzliches Wohlwollen und erbarmende Liebe. Stets strahlte ihr Antlitz jene überirdische Fröhlichkeit aus, die dem Frieden der Seele entquillt. Ihre Gottes- und Nächstenliebe scheute kein Opfer und keine Selbstverleugnung, um sogar tiefgefallene Mädchen den Klauen des Lasters zu entziehen. Immer begegnete sie den Verirrten mit der Liebe des guten Hirten; darum war sie voll Erbarmen, schonender Nachsicht und Herzengüte, alle gewinnend, um alle zu Gott zu ziehen, allen nahe, zugänglich und zu Diensten, um alle selig zu machen. Hörte sie von

einer bedrängten Witwe oder sonst von einer der Not preisgegebenen Person, so scheute sie keine Mühe und keinen Weg, um die Tränen zu trocknen und den Kummer zu stillen.

War ihre Gabentasche, die sie stets bei sich trug, leer, so wußte sie immer noch ein Haus, wo ein Almosen geschenkt wurde.

Wie viel Freude brachte die unverdroffene Sammlerin in zahlreiche Familien, so oft das liebliche Weihnachtsfest wiederkehrte! Schon einige Tage vor diesem Festtage ließ sie bei verschiedenen Bäckern eine große Zahl Brotlaibe backen und diese verteilte sie dann in den zahlreichen Kreisen armer Arbeiter und arbeitsloser Handwerker.

Ein inhaltsreiches Kapitel wäre darüber zu schreiben, was Frau Früh zum Schmuck katholischer Gotteshäuser und zum inneren Ausbau katholischer Vereine in Karlsruhe mit Bienenfleiß gesammelt hat. Nur ein Beispiel statt vieler sei zu ihrem Lobe angeführt. Als der katholische Männerverein in der Südstadt für seine Organisation eine Fahne bestellte, brachte sie als Freundin und Gönnerin 1000 Mark zusammen, eine Summe, die höher stand, als die Auslagen betragen.

Ein hohes Interesse brachte Frau Früh allzeit dem großen Missionswerk der katholischen Kirche entgegen. Mit den verschiedenen Missionsanstalten, die durch Kalender und Zeitschriften die Wichtigkeit der Ausbreitung des Christentums in Heidenländern immer und immer wieder besprechen und Unregung zur Lösung der gewaltigen Missionsfrage geben, stand sie in regem Verkehr. Vor uns liegt eine reiche Anzahl von Dankesbriefen, die unsere Förderin der Missionen aus allen Ländern erhielt.

Einen armen Studenten, der sich dem idealen Beruf eines Sendboten unter den Heiden widmete, unterstützte sie wie eine echte, treubeforgte Mutter bis zum Empfang der Priesterweihe. Dieser Zögling aus der Kongregation der Salesianer schrieb ihr am 2. September 1903 von Prag aus: „Wenn Ihnen bei Ihren Arbeiten und Werken der Barmherzigkeit manchmal Unannehmlichkeiten jeder Art begegnen, bewahren Sie Freude der Seele, denn fröhliche Stimmung macht das Herz stark und furchtlos, die gute Absicht in allen Handlungen verleiht große innere Ruhe.“

Nach dieser Anleitung arbeitete die Unermüdlische auf dem Felde der Barmherzigkeit. In allen Schichten der Bevölkerung galt Frau Früh als eine äußerst bescheidene Frau, die nie etwas Nachteiliges über den Nebenmenschen aus sagte. Kaum einmal hörte man aus ihrem Munde eine Klage. Nahm sie etwas wahr, was Tadel verdiente, oder wurde sie abgewiesen, so hatte sie stets eine Entschuldigung für die betreffenden Leute.

Worin lag aber das Geheimnis des wunderbaren Erfolges bei dieser schlichten Beamtenfrau? Sie hatte keine Elisabethen- oder Vinzentiuschule durchgemacht, niemals besuchte sie eine andere Unterrichtsstätte als die gewöhnliche Dorfschule. Und doch erzielte und erreichte sie mehr als viele, die diese und jene Kurse mitgemacht haben. Die Antwort auf obige Frage möge uns eine dankbare Empfängerin von Wohltaten geben.

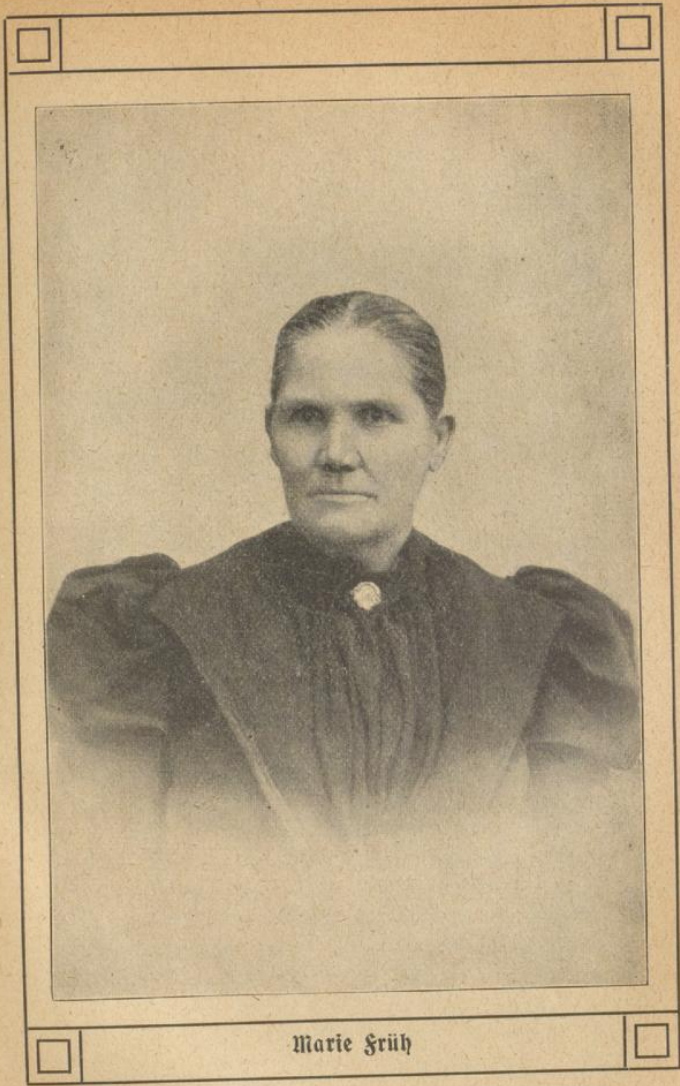
Am 12. Oktober 1894 schrieb dieselbe von Heidelberg aus: „Alles habe ich mit der Gnade Gottes durchgemacht, ich kann nicht nur pflegen, sondern mache mich auch nützlich in kleinen Arbeiten. Dabei habe ich sehr viel gute Menschen kennen gelernt. Ach, könnte

m idealen Be-
den widmete,
sorgte Mutter
Dieser Jö-
ner schrieb ihr
aus: „Wenn
n der Barm-
en jeder Art
ele, dem fröh-
und jurchtlos,
verleibt große

Unermüdliche
allen Schick-
lich als eine
Nachteiliges
kaum einmal
lage. Nahm
oder wurde
tschuldigung

wunderbaren
? Sie hatte
durchgemacht,
chtsstätte als
erzielte und
nd jene Kur-
obige Frage
von Wohltaten

von Heidelberg
Gottes durchge-
ern mache mich
Dabei habe ich
t. Ach, könnte



Marie Früh

ich doch mi
gute Frau
hören. C
rmer, gute
ehent Gott
die beten
Alle Werke
Gottes Wil
licht, Got
machen.

Bei jede
des sie zun
ein freundl
erhöhte. I
"Der Bar
bit", befo
treten und
und Selbst

Marie
heiligen Fr
baren Gott
heiligen so
im Leben
Den Geist
zündete di
Jahr von
Klosters

Einige
Kloster d
ihrer Tag
kannten
tung für e

Bevor
sie als wa
der Krank

Der, S. 5

ich doch wieder einmal einige Stunden bei Ihnen, gute Frau Fröh, sein! Ich würde mich glücklich schätzen. Es ist einem so wohl in der Umgebung treuer, guter Menschen, man fühlt es heraus, man schaut Gottes Antlitz. Denn nicht alle Menschen, die beten und mit einem lachen, sind gut.“ Alle Werke des Erbarmens übte Frau Fröh um Gottes Willen; dabei hatte sie nur die e i n e A b - s i c h t, Gott und den unsterblichen Seelen Freude zu machen.

Bei jeder Gabe, die sie spendete, bei jedem Werke, das sie zum Besten des Nächsten verrichtete, gab sie ein freundliches Wort, das den Wert des Geschenkten erhöhte. Die Mahnung des Völkerapostels Paulus: „Wer Barmherzigkeit übt, der tue es mit Fröhlichkeit“, befolgte sie gewissenhaft. Ihr ganzes Auftreten und Benehmen verriet ungekünstelte Demut und Selbstlosigkeit des Charakters.

Marie Fröh war Mitglied des dritten Ordens vom heiligen Franz von Assisi. Ein Strahl jener wunderbaren Gottes- und Nächstenliebe, die den seraphischen Heiligen so glanzvoll auszeichnete, leuchtete den Armen im Leben seiner Schülerin und Verehrerin entgegen. Den Geist der rechten und wahren Nächstenliebe entzündete die unvergeßliche Freundin der Armen jedes Jahr von neuem, so oft sie in der Einsamkeit eines Klosters heilige Exerzitzen mitmachte.

Einige Monate vor ihrem Tode weilte sie in einem Kloster der Schweiz. Sie fühlte bereits das Ende ihrer Tage kommen. Darum äußerte sie öfters Bekannten gegenüber, jene Tage seien ihre Vorbereitung für einen guten Tod gewesen.

Bevor sie von dieser Erde scheiden durfte, mußte sie als wahre Jüngerin Christi noch die harte Schule der Krankheit und Leiden durchmachen. Endlich

am 6. Februar 1907 erlöste sie der Tod von allen Leiden. Sanft und gottergeben entschlief die verborgene Wohltäterin im Herrn, um drüben in der Ewigkeit aus Gottes Hand den Lohn zu empfangen, den sie hier auf Erden so reichlich verdient hatte.

Ihre Angehörigen erhielten von allen Seiten Kundgebungen der Trauer über das Hinscheiden der seltenen Frau. Bei vielen Geistlichen wurden von dankbaren Bekannten und Empfängern von Wohltaten heilige Messen für die Seelenruhe dieser Mutter der Armen bestellt.

Marie Früh erreichte ein Alter von 67 Jahren.

Ihr Gemahl folgte ihr am 21. August 1909 in die Ewigkeit nach.

Der heilige Augustinus sagt so schön: „Die Barmherzigkeit führt den Menschen zu Gott und Gott zu den Menschen. Ich habe noch niemals einen gütigen Menschen eines bösen Todes sterben sehen.“

(Quellen: Mündliche Mitteilungen von dankbaren Verehrerinnen der Heimgegangenen.)



Auf der
Sien
kurze
präsidentin
der klugen
in der Kir
indiert, w
Klosterfrau
durch ihre
fröhliche
keit ein W
der findet
Eingel
ligen K
bescheiden
Frau un
trug und
nahmen
zu Furtw
deren still
Blättern g